

## **Liebe Leserinnen, liebe Leser**

Bereits beim Thema Zoo scheiden sich die Geister: Darf man Tiere aus der freien Wildbahn hinter Gitter sperren? Ja, meint die Fachwelt, wenn die Haltung artgerecht, der Rahmen würdig ist und ein pädagogischer Nutzen daraus resultiert. Gehen wir einen Schritt weiter: Dürfen Menschen mit Behinderung quasi zur Schau gestellt werden, nicht hinter Gitter, sondern als Arbeitskräfte in einem Zoo?

Bereits in der ersten Sommerserie des Schweizer Fernsehens «Üsi Badi» waren die Lager gespalten. Ist eine solche Inszenierung von Menschen mit geistiger Behinderung vertretbar? Für solch heitere, in tadelloser Qualität produzierte Serien sprechen die Einschaltquoten, die Begeisterung der sechs Protagonisten selbst und der hohe Unterhaltungswert. Wer kann sich ein Lachen verkneifen, wenn Remo in «Üse Zoo» vor dem Raubtierkäfig zum Besten gibt: «Ich ha Muet, ich bin e Ma, ich ha kei Angscht.» Die sechs Menschen mit geistiger Behinderung werden als Individuen fassbar, mit denen wir mitfiebern, hoffen, uns identifizieren. Der Umgang der Produzenten mit ihnen ist sehr offen, Peinlichkeiten werden ausgespart. Auch ist die Art, mit der sich die Tierpfleger auf Zeit dem Fernsehpublikum präsentieren, erfrischend anders: Dominik hält ihr Nickerchen, wenn ihr danach ist und sei dies mitten im Tag, Niklaus, der Künstler mit melancholischer Ader, schwankt sichtbar zwischen lachen und weinen, wenn er rätselt, ob seine Chagall-Kopie einer Ziege nun geglückt sei.

Für mich persönlich ist das siebenteilige Format ein Erfolg. Meine Sorge ist eine andere: Was geschieht, wenn die Scheinwerfer, Kameras und Mikrofone im Plättli-Zoo wieder verschwinden? Sind Menschen mit geistiger Behinderung dann als Mitarbeiter noch erwünscht? Oder finden sich Remo und Niklaus nach einem spektakulären Sommer in der Montageabteilung vor einem Haufen Schrauben und Nieten wieder? Ich würde mich freuen, wenn solche Serien eine Sprungbrettfunktion hätten. Den Protagonisten würde ich nicht den Sprung ins kalte Wasser wünschen, sondern in ein wohltemperiertes Becken voller Chancen für eine echte Integration.

Mit dieser Nummer verabschiede ich mich von Ihnen, werde die Ansinnen von insieme aber auch in Zukunft weitertragen. Ich danke Ihnen für die wertvollen Erfahrungen, die ich in den letzten fünf Jahren machen durfte.



Tanja Aebli, Redaktion insieme